Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: - (1977)

Heft: 3

Rubrik: Warum sie im Dialekt schreiben : zeitgenössische Autoren geben Auskunft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitgenössische Autoren geben Auskunft

Warum sie im Dialekt schreiben

Bücher zu schreiben, scheint heutzutage nicht besonders schwierig zu sein. Man greift eine Idee, die in der Luft liegt, auf, z. B. die höhere Schätzung der Mundartliteratur, legt sich Fragen zu diesem Thema zurecht, fährt mit einem Aufnahmegerät zu verschiedenen Schriftstellern und gibt dann das, was man erfahren hat, in einem Sammelband heraus. Auf diese Weise haben zwei Süddeutsche, *Gerhard W. Baur* und *Hans-Rüdiger Fluck*, durch immerhin ausgedehnte Interviews mit über 30 zeitgenössischen Autoren in Süddeutschland, im Elsass und der deutschen Schweiz festzustellen versucht, was diese bewegt, im Dialekt zu schreiben, welche andern Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber der Hochsprache sie sehen, was sie als Schriftsteller über Inhalt und Sprache ihrer Werke denken, was die Leser (oder Hörer) und die Kritiker sagen, welche Publikationsmöglichkeiten bestehen oder zu verbessern seien usw.

Aus den zum Teil mehrstündigen Interviews wurden die Antworten von 17 Schriftstellern ausgewählt und auf rund 200 Druckseiten gekürzt, dabei aber doch die ursprüngliche Fassung (mit ihren oft unscharfen Formulierungen) belassen, nicht durchwegs zur reinen Freude der Befragten. Die Herausgeber haben darauf verzichtet, ein Ergebnis ihrer doch arbeitsintensiven Befragung festzustellen. Es wäre ihnen auch schwergefallen, so verschieden sind die Meinungen, auch die Meinungen der fünf Schweizer Autoren, der beiden ältern: des Baslers «Blasius» und des Glarners Georg Thürer, und der drei jüngern: des Solothurners Ernst Burren sowie der Berner Kurt Marti und Ernst Eggimann.

Kurt Marti formuliert eine wohl allgemeine Ansicht so: «Ich schreibe im Dialekt, weil ich das Gefühl habe, dass ich mich dadurch auf eine direktere, unmittelbarere Weise ausdrücken kann.» Er will zwar absichtlich keinen korrekten Dialekt schreiben, sondern eine Sprache, die er «Umgangssprache» nennt; er ist Lyriker und würde sich nicht getrauen, in dieser Sprache Prosa zu schreiben.

Eggimann und *Burren*, von Marti angeregt, kommen ebenfalls von der gesprochenen Sprache zur Dichtung; oft sind seltsame Wörter (z. B. «henusode») Anlass zu Gedichten. Burren meint dazu: «Ich hoffe, ich treffe ab und zu den wirklichen Ton, wie er gesprochen wird, und dass dann die ‹Volksseele› daraus herauskommt.» Eggimann hat das etwas unheimliche Gefühl, dass die Welle dieser modernen Dichtung schon vorüber sei.

Blasius schreibt humorvolle Verse für die Basler, eigentlich aus reiner Freude an der Mundart, in einer gepflegten Mundart. Er fühlt sich mit seiner Art Dialektpoesie heute in Basel etwas allein.

Als weitaus gewiegtester Befragter erweist sich *Georg Thürer*. Aus reicher eigener Erfahrung äussert er sich über seine Mundartgedichte und -prosastücke, seine Dramen für das Laientheater, seine Tätigkeit als Redner; er spricht über Schwierigkeiten und Möglichkeiten von Wettbewerben und Anthologien, Leistungen der Verleger, der Presse (auch des «Nebelspalters»), des Radios und des Kabaretts, auch über das Ungenügen unserer Schulbücher. Grundsätzliche Gedanken über Ausdrucksart und Weltbild der Mundart, die er in seinem Büchlein «Wesen und Würde der Mundart» dargelegt hatte, kommen wieder zum Ausdruck, und überzeugt erklärt er: «Der Mundartdichtung stehen alle Gebiete offen.» Thürer widerlegt mit seinen Ausführungen auch, was einer der Schweizer Autoren und die Herausgeber in ihrer kurzen Einleitung – in krasser Verkennung der vielfältigen Mundartliteratur der deutschen Schweiz seit fast 200 Jahren – allgemein behaupten, dass Mundartdichtung bis vor kurzem gewissermassen eine «Heile-Welt-Romantik» gewesen sei. Dazu hätte man gern noch die Meinung weiterer Schweizer vernommen, z. B. auch *Albert Bächtolds*, des konsequentesten Mundartdichters. Und es liessen sich auch die Meinungen unserer älteren Mundartschriftsteller anfügen, die sich 1928 im Berner «Bund» zu solchen Fragen geäussert hatten. Damals schrieb *Hans Zulliger*, was gewiss immer noch gilt: «Man kann auf keine Art besser sagen, wie ein Volk denkt und fühlt, als in seiner eigenen Sprache.» *Rudolf Trüb*

Warum im Dialekt? Interviews mit zeitgenössischen Autoren, hg. von Gerhard W. Baur und Hans-Rüdiger Fluck. Francke Verlag, Bern 1976. Fr. 42.–.

Neuerscheinungen

Johann Ramseier, Der färnderig Schnee. Gschichten us der Schtudäntezyt. Francke Verlag, Bern 1976. Fr. 18.80.

Otto Schaufelberger, Us myner Jugendzytt. Jugenderinnerungen in der Mundart des Zürcher Oberlandes. Verlag Druckerei Wetzikon AG 1976. Fr. 14.50.

Hannes Taugwalder, Doheimu. Jetzt in: *Verimbrüf und imbri.* Gedichte in Walliser Mundart. Verlag Glendyn AG, Postfach, 5001 Aarau. o. J. Fr. 9.80.

Alfred Wettach, Leids u Gfreuts (in Berner Mundart). Illustriert von J. U. Steiger und W. Matysiak. Nachwort von Dominik Jost. Zollikofer Verlag AG, St. Gallen 1977.